

C.J. DUNFORD

TOTEN

FLÜSTERN

EIN FALL FÜR DANIEL TRUCE



»Du solltest Coop nach seiner Meinung fragen. Er ist ein Arsch, aber trotzdem ein guter Bulle. Vielleicht sieht er ja was, das uns entgangen ist«, sagt Wendy.

Truce stöhnt.

»Du könntest dich natürlich auch auf dem Golfplatz umhören.«

»Ich glaube nicht, dass Rose wollte, dass ich mit einer Ermittlung beginne.«

»Dann sei diskret. Spielst du Golf?«

»Nein«, sagt Truce. »Es heißt, Golf sei die beste Art, sich einen Spaziergang zu versauen. Aber danke, Wendy. Ich werde über deine Vorschläge nachdenken.«

»Keine Ursache. Wir sitzen ja im selben Boot.«

Irgendwie gelingt es ihm, Rose für den Rest des Tages aus dem Weg zu gehen. Zu seinem Erstaunen stellt er fest, dass es bei der Kriminalpolizei noch mehr Papierkram zu erledigen gibt als bei der Militärpolizei. Also verbarrikadiert er sich an einem Schreibtisch in der Ecke und kämpft sich durch die Berichte.

Als er endlich in den Feierabend flieht, fläzt sich Leighton zu Hause vor der Glotze und posaunt die Antworten zu einer Fernsehquizshow heraus. Die Stimme des krampfhaft beschwingten Moderators zerrt an Truces Nerven. »Schaltest du diesen beschissenen Flimmerkasten eigentlich nie aus?«

»Du kommst früh«, sagt Leighton, spart sich jedoch die Mühe, den Blick vom Fernseher abzuwenden. »Ich hab dich erst später erwartet. In diesen Büchern zum Thema Polizeiarbeit«, er zeigt auf eine Vielzahl an Kriminalromanen, die im ganzen Raum verstreut herumliegen, »arbeiten die Bullen rund um die Uhr.«

»Hmmf«, macht Truce, lässt sich aufs Sofa fallen und löst seine Krawatte. »Ist es nicht an der Zeit, dass du dir was anderes suchst, als im Haus herumzuhängen?«

»Warum?«, fragt Leighton.

Truce bemüht sich um einen Grund, der Leighton überzeugen könnte. Offenbar genügt es nicht, einen Beitrag zu den Haushaltsrechnungen beizusteuern. »Du bist unordentlich«, sagt er schließlich.

»Ich schleife lediglich die Kanten deiner militärischen Präzision ab. Keine Frau fängt was mit einem Kerl an, der Jeans mit Bügelfalte trägt. Wie du.«

Truce steht auf. »Ich geh duschen«, sagt er. »Während ich weg bin, könntest du dich nützlich machen und überlegen, wie es sein kann, dass ein Mann an einem Tag ermordet wird und am nächsten wieder herumläuft.«

Truce ist in der Küche, wo er soeben die Ränder einer Papiertüte aufrollt, in der sich ein Lachs in Kräutersoße befindet, als ihn das Wort »Doppelgänger« aufschrecken lässt.

»Was?«, fragt er.

Leighton taucht hinter seiner Schulter auf. »Ich verstehe nicht, warum du nicht wie jeder andere Mensch einfach Fish and Chips aus einer Papiertüte essen kannst.«

Truce schiebt sein Essen in den vorgeheizten Ofen. »Was hast du gesagt?«

»Doppelgänger.«

»Doppelgänger? Machst du Witze?«

»Doppelgänger, ein mythologischer Begriff. Ein übernatürliches Wesen, das einem Individuum bis aufs Haar gleicht.«

»Aha«, sagt Truce.

»Obwohl«, fährt Leighton fort, »statistisch ist es wohl wahrscheinlicher, dass es sich um einen Geist handelt. Oder man hat ihn mittels moderner Medizin oder Voodoo von den Toten auferweckt.«

»Ich schätze, er könnte wieder zu Bewusstsein gekommen sein und an Gedächtnisschwund leiden«, sagt Truce nachdenklich. »Vielleicht haben sie angenommen, dass ihn der Schlag auf den Kopf umgebracht hat, und dann ist er später wieder zu sich gekommen. Das erklärt aber auch nicht, warum der Typ plötzlich wieder zu Hause herumspaziert ist, als sie eine Streife vorbeigeschickt haben.«

»Das kommt darauf an, wie gewissenhaft deine Kollegen waren. Ich wette, sie haben nicht geprüft, ob er ein Voodoo-Zombie ist.«

Truce verdreht die Augen. »Da hast du vermutlich recht.«

»Interessanterweise«, sagt Leighton, »gab es Zombies ja tatsächlich – oder jedenfalls im Kreise derer, die an Voodoo glaubten –, und vergiss nicht, dass Voodoo auf dem christlichen Glauben basiert.«

»Was willst du mir ...«

»Menschen hatten Angst vor Voodoo-Priestern. Sie fürchteten sich vor ihren Flüchen und vor ihrer Macht, die Toten zum Leben zu erwecken. Diese Priester haben ihren Opfern ein Gift verabreicht, das den Puls senkte und sie lähmte. Jeder glaubte, sie wären tot, sogar die Opfer selbst. Als der Priester sie wieder ausgrub, hielten sie sich deshalb für Zombies und unterwarfen sich dem Hexer. Ein Sieg des Geistes über die Materie!«

»Tertrodotoxin«, sagt Truce. »Nicht gerade leicht erhältlich, nicht mal auf Stirlingshires Schwarzmarkt.«

Leighton sieht ihn enttäuscht an. »Wäre aber ein cooler Fall, oder?«

Truce zuckt mit den Schultern. »Ich wüsste keinen Grund, warum die Arbeit bei der Kripo spannender sein sollte als beim Militär.«

»Weniger Bomben«, sagt Leighton bedeutungsschwer.

»Ja«, sagt Truce mit einem schweren Seufzen. »Da haben wir es. Ich brauche einen Whisky.«

Während Truce auf sein Abendessen wartet, geht er mit Leighton die Einzelheiten des Falls durch.

»Es überrascht mich nicht, dass sie June als verrückt abgestempelt haben, als sich herausstellte, dass der Mann am Leben ist«, sagt Leighton.

Truce nickt. »Aber sie lügt nicht. Da bin ich mir sicher.«

»Was nicht bedeutet, dass sie recht hat«, gibt Leighton zu bedenken.

»Ja, ich weiß«, sagt Truce. »Du bist schon der zweite, der mich darauf hinweist.« Er geht in die Küche, um sein Abendessen aus dem Rohr zu nehmen.

»Möglicherweise ist sie eine von diesen Leuten, die sich mit Gesichtern schwertun?«, überlegt Leighton. »Oder vielleicht ist sie der Ansicht, dass sich eine Omabrinne mit ihrem Leopardensembel beißen würde.«

Truce bellt so laut vor Lachen, dass er fast das Blech mit dem Lachs fallen lässt.

»Hättest du mit dem Brüller nicht warten können, bis ich den Fisch auf dem Teller habe?«

»Zu dem Thema gibt's ein Lied«, sagt Leighton.

»Nein«, bittet Truce. »Tu mir das nicht an.«

»Ich habe eine bezaubernde Singstimme.«

»Ja«, sagt Truce mit einem Grinsen. »Ich weiß noch gut, wie dir all die Kamele nachgelaufen sind, so schön fanden sie deinen Gesang.«

Leighton lächelt. »Du musst zugeben, das war ziemlich cool. Als könnte ich mit Tieren reden ...«

Truce geht zurück ins Wohnzimmer und wirft die Tür hinter sich ins Schloss. Er stellt sein Abendessen auf den Kaffeetisch, nimmt die Fernbedienung zur Hand und fängt an, durch die Kanäle zu zappen.

»Oh«, ruft Leighton hinter ihm. »Ein Actionfilm, lass uns den anschauen!«

Truce sackt der Magen ab, als es auf dem Bildschirm zu einer Schießerei kommt. Er schaltet um und findet eine Gartensendung. »Das will ich mir ansehen«, sagt er entschieden.

»Wir haben nicht mal einen Garten«, entgegnet Leighton.

Truce ignoriert ihn. Mit der Gabel trennt er den flockig zarten Fisch. Heute ist er ihm gelungen. Der rosa Lachs sieht perfekt aus. Und doch bringt er es nicht zustande, einen einzigen Bissen zu essen. In seinem Kopf läuft noch immer die Szene aus dem Film, den er gerade weggedrückt hat. In Dauerschleife. So viel Blut. Sanft plätschert es ihm aufs Gesicht herab.

»Isst du das nicht mehr?«, fragt Leighton und bringt ihn jäh in die Wirklichkeit zurück.

Truce hält ihm den Teller hin. »Willst du's?«

Leighton rümpft die Nase. »Mach mir lieber einen Nudelauflauf mit Hackfleisch«, sagt er. »Ich mag traditionelles Essen.«

Mit einem Schulterzucken lehnt Truce sich zurück und akzeptiert, dass er heute Abend ausschließlich Whisky zu sich nehmen wird. Im Fernsehen spricht ein Mann in einem karierten Hemd enthusiastisch über Farne.

»Es gibt nur zwei Möglichkeiten«, sagt Leighton und reißt ihn aus seinen Gedanken.

»Der Kerl ist am Leben. Oder der Kerl ist tot. Du könntest gemeinsam mit der Zeugin bei ihm zu Hause vorbeischauen.«

»Ich bin mir so gut wie sicher, dass Rose sein Haus observieren lässt, um zu sehen, ob ich ihre Anweisungen missachte. Sollte Whiles Beschwerde einreichen, zum Beispiel

wegen Polizeischikane, bin ich geliefert.«

Leighton zuckt mit den Schultern. »Du bist paranoid. Aber ich kann nachvollziehen, wenn der Typ etwas genervt reagiert, weil ständig jemand vor der Tür steht, um zu überprüfen, ob er auch wirklich nicht tot ist.« Versonnen kratzt er seinen Bart. »Warum nimmst du deine neue Freundin, June, nicht mit ins Leichenhaus, um dem Opfer einen Besuch abzustatten?«

»Was?«, fragt Truce.

»Entweder erklärt sie sich bereit, dich zu begleiten, weil sie sich sicher ist, dass der Typ tot ist. Oder sie macht einen Rückzieher. Ich wette, sie gibt klein bei und gesteht, dass sie sich getäuscht hat. Dann ist der Fall geklärt.« Leighton hebt eine Bierdose vom Boden auf und öffnet sie mit einem Zischen. »Außer natürlich er ist doch ein Zombie. Aber dann wäre ja so oder so aller Tage Abend. Weißt du, wie der schlimmste Fluch lautet, den es im Chinesischen gibt? ›Mögest du in interessanten Zeiten leben.««

»Ich geh schlafen«, sagt Truce und steht auf.

»Wie jetzt, willst du etwa den Rest dieser botanischen Offenbarung verpassen?«, fragt Leighton und weist auf den Bildschirm.

Schnaubend verlässt Truce den Raum, doch ehe er die Schlafzimmertür schließen kann, ruft Leighton ihm nach, »Was findest du an dem Fall eigentlich so interessant, mein Freund?«

»Das ist das erste Mal, dass Rose mich allein aus dem Präsidium lässt – ohne Aufsicht«, ruft er zurück. »Da will ich sie nicht gleich enttäuschen.«

Laut entgegnet Leighton, »Es wäre doch ein Leichtes gewesen, die alte Dame stillzustellen. Warum hast du's nicht getan? Ich glaube nicht, dass du auf die übernatürliche Dimension dieses Falles abfährst. Aber irgendetwas hat dich wohl gepackt. Es muss einen Grund geben.«

KAPITEL 4

Truce hat hämmernde Kopfschmerzen. Oder jemand hämmert auf seinem Schädel herum. Jemand mit einem Riesenhammer. Einem Hammer, wie ihn nordische Götter schwingen. Grundgütiger, tut das weh. Er riecht, dass etwas anbrennt. Etwas, das schon viel zu lang im Rohr ist. Seine Nasenlöcher brennen vor Hitze. Es schmerzt entsetzlich, aber es erinnert ihn an die Grillfeste, die eine seiner Pflegefamilien so gern feierten. Er merkt, wie sein Traum neue Gestalt und Bedeutung annimmt – wie die Eindrücke seines Erwachsenenlebens den Erinnerungen an seine Kindheit weichen. Damals bewarfen sich die Kleinen mit heißen Würsten. Forderten einander heraus, das brennend heiße Fleisch so lange wie möglich in den Händen zu halten. Kein erlaubtes Spiel, sondern ein typischer Kampf um einen guten Platz in der Hackordnung. So wichtig wie die Frage, wer in den überfüllten kleinen Schlafräumen in den Stockbetten oben schlafen durfte. Truce erinnert sich, dass sich die Aufpasser bemühten, gütig mit ihnen umzugehen, sie aber nicht wirklich verstanden. Nicht verstehen konnten.

Ein weiterer Schlag trifft ihn am Kopf. Es klingelt in seinen Ohren. Ein fieses, vibrierendes Geräusch.

Truce öffnet die Augen. Er ist wieder klatschnass geschwitzt. Er hat sogar eine kleine Pfütze im Kreuz, wo der Schweiß sein T-Shirt durchtränkt hat. Als er sich aufstützt und nach der Lampe streckt, klebt das Betttuch an ihm fest. Dann sieht er, dass sein Handy klingelt. Auf dem grellblauen Bildschirm steht in schwarzen Buchstaben »Rose«. Er schaltet die Lampe an und nimmt den Anruf entgegen.

»Truce«, sagt er mit schläfrig rauer Stimme. Er konzentriert sich, um den Wecker lesen zu können: 5:30 Uhr. Daneben stehen eine leere Whiskyflasche und ein Glas, von dem er nicht weiß, ob er es ins Schlafzimmer gebracht hat. Einen Augenblick lang fürchtet er, den ganzen Tag verschlafen zu haben. Die Stimme in seinem Ohr spricht schnell. Klingt verärgert. Er reißt sich aus seinen Träumen in die Wirklichkeit.

»Truce«, bellt ihn seine Vorgesetzte an. »Haben Sie von dem, was ich Ihnen gerade gesagt habe, auch nur ein einziges verdammtes Wort verstanden?«

»Ma'am«, sagt Truce und beschließt, die Frage weder zu bejahen noch zu verneinen.

»Warum rufe ich Sie wohl so verflucht früh am Morgen schon an?«

»Ich weiß es nicht, Ma'am«, sagt Truce.

»Könnte es daran liegen, dass sie ein fauler, kleiner Parasit sind? Wir haben in diesem Dezernat dreißig Ermittlungen laufen und Sie vergeuden Ihre Zeit mit einer, die wir bereits abgeschlossen haben.«

Truce blinzelt. Zögerlich meldet sich sein Hirn zum Dienst. Es wäre viel einfacher, wenn sie sich im selben Raum befänden. Das wäre zwar ungemütlich, aber mit einer